

wir hier das Vergnügen, Schiller's „Tell“ über die Bretter schreiten zu sehen. Doch nach einem ausdrücklichen Censurbefehle mußten die Worte „Freiheit“ und „Vaterland“ überall weggelassen werden. Es wurde also ein Tell ohne Freiheit und Vaterland aufgetischt!

**Kybnik.** Die Breslauer Zeitung, ein durchaus conservatives Organ, schreibt: Neulich wurde berichtet, daß elf Leichen von Verhungerten auf dem königlichen Domainen-Amte Kybnik vorgefunden worden sind. Es hat sich nicht ermitteln lassen, ob es wirklich die Leichen von Verhungerten waren, denn diese Fälle eines solchen, von vielen Unglücklichen erwünschten Todes wiederholen sich täglich und werden nur dann amtlich constatirt, wenn die Todten auf den Straßen und Feldern gefunden werden und unbekannt sind. — Ich wollte hier noch eine Bemerkung machen, aber meine Fäuste ballen sich so zusammen, daß ich nicht länger die Feder halten kann.

**London.** Ein Schweizer hatte in der Nähe von London eine Milchwirthschaft. Er machte viel Aufsehen durch den ganz vorzüglichen Geschmack der Milch seiner Kühe und bekam deshalb solchen Zuspruch, daß es ihm unmöglich war, selbst zu den höchsten Preisen die viele Nachfrage zu befriedigen. Niemand begriff, warum seine Milch so ausgezeichnet wohlschmeckend war. Erst als er großen Reichtum erlangt hatte, veröffentlichte er sein Verfahren, bei welchem die ängstlichste Reinlichkeit jeder erdenklichen Art, vor Allem aber der beständige Luftwechsel im Stalle und allen Localitäten die Hauptsache war.

**Malaga.** Einem Kaufmanne sind an einem Tage fünf Töchter entführt worden. Dieser Mann wird noch mehr den Neid der Väter erwecken, als Feldmann's Rechnungsrath, der nur drei Töchter an einem Tage an die Männer bringt.

**Paris.** Die Hoffnung der Hungrigen wird eher durch den Glauben, als durch die Liebe der Reichen erfüllt. Auf der Kupferplatte einer Thür in der Rue de Lancry ist zu lesen: „Ambroise Fortin, Bierzehnter.“ Dieser junge Mann hält sich von früh 6 bis 8 Uhr Abends im feinsten Anzuge und mit bestem Appetit bereit, bei jedem Mittagessen zu erscheinen, wohin er eingeladen wird, um die verrufene Zahl 13 zu vermeiden. Er ist von gewandten Sitten, über alle Tages-Neuigkeiten unterrichtet und tritt mit großer Würde und Zurückhaltung auf. Bezahlen läßt er sich von seinem Wirth nichts, wohl aber von den Weinhändlern,

deren Sorten er empfiehlt. Es soll bereits fünf „Bierzehnte“ in Paris geben.

**Westh.** Im deutschen Theater wurde aufgeführt: Sieben Stunden im Galopp, Posse von Meisl.

**Pleß.** Der hiesige Magistrat berichtet, nicht etwa einer von den unruhigen Scribenten, denen man von gewisser Seite so gern den Weheruf des Nothstandes zuschreiben und den Nothstand selbst weglegen möchte: In der Pleßer Parochie ist bereits der zehnte Theil der Einwohnerschaft gestorben. Die bürgerlichen Gewerbe liegen gänzlich darnieder. Die hungernden Menschen schleichen wie Leichen umher. Nicht genug, daß die Stadt Pleß mit ihrem eigenen grenzenlosen Elende zu kämpfen hat, schaaren sich die hungernden Armen von den Dörfern, wo für die öffentliche Armenpflege wenig oder gar nichts geschieht, hierher. Die erlaubten Mittel zur Abwehr dieses Sammervolkes sind wirkungslos, denn wenn dasselbe zu einem Thore hinausgebracht wird, so kommt es zum andern wieder herein. Aus den Strafen macht es sich nichts, weil diese nicht härter sein können, als eben seine Noth. Arrest ist für dasselbe eine Befreiung von Hungersnoth. — — Möchten alle Menschen unter den preussischen Juristen, die jetzt mit höchstem Interesse auf das neue Strafgesetz, welches die Landstände verhandeln, ihre Aufmerksamkeit richten, die eben so große Nothwendigkeit eines Milderungsgesetzes der Noth anregen! —

**Wien.** Ein nicht im besten Rufe stehender Recensent ging mit einem der Menschheit nützlichen Plane um. Da nämlich keine künstlerische Notabilität sich eben lithographiren ließ, so wollte er, um dem allgemein immer mehr und mehr fühlbar werdenden Bedürfnisse abzuhelfen, sein Portrait, von Kriehners Meisterhand vollführt, der Oeffentlichkeit übergeben. Nur fehlte es ihm an einer passenden Unterschrift. Endlich gab ihm einer seiner Freunde den Rath, er solle darunter die Worte setzen: „Hüte Dich vor den Gezeichneten!“

\* \* In einem Gedichte in niederösterreichischer Mundart von Klesheim, „s Verbrechen“, kehrt ein Bauernjunge braun und blau geschlagen von Wien aufs Dorf zurück. Er hat im Prater ein Wort gesagt, worauf ihn die Wiener wie einen Verbrecher behandelt. Der Vater fragt:

„Was host denn broch'n, sog mä's Sohn?

„I will ja All's gern zahl'n!“

— „Für das Verbrechen giebt's kån Pardon!

„Mir hat — die Lind nit g'fain!!!“

J. Lasker.